



dot
books

May McGoldrick

DER
HIGHLANDER
UND DIE
SCHÖNE

Roman

mußte.

Die Lektionen, auf die er immer den meisten Wert gelegt hatte – und das von Beginn ihrer Ankunft an – waren die gewesen, sich so weit wie möglich von Torquil MacLeod entfernt zu halten.

David, das Faktotum, war außerdem der Halbbruder der Priorin. Er war ein außerehelicher, jüngerer Sohn, aber nichtsdestotrotz ein Onkel Torquils, daher kannte er ihn gut. Seine Geschichten über die Brutalität des Gutsherrn fielen bei einem kleinen Mädchen, dessen Verstand all die Erinnerung an das, was brutale Männer tun konnten, sorgfältig weggeschlossen hatte, auf fruchtbaren Boden. Seit Fionas Kindheit hatte David sie unter seine Fittiche genommen, und dank seiner Güte schenkte sie ihm ihr Vertrauen. Er hatte ihr immer ein Gefühl von Sicherheit gegeben, und sie gleichzeitig doch ständig dazu getrieben, sich selbst zu beweisen. Er hatte ihren Drang nach Unabhängigkeit ermutigt. Anfangs hatte er sich als Vater des Waisenmädchens gesehen, aber letztendlich war er zu einem Freund geworden. Zu einem sehr lieben und teuren Freund.

»Es ist in Ordnung, Fehler zu machen, so lange du aus diesen Fehlern lernst.« Das hatte er ihr immer und immer wieder eingehämmert. Fiona war sich nicht so sicher, ob das Leben im Kloster ohne ihn so interessant wäre.

Und dann hatte man ihnen vor gut einem Jahr Malcolm wiedergebracht. Bei dem Gedanken an den kleinen Jungen beschleunigte Fiona ihre Schritte. Er würde schon auf sie warten.

Als sie an einem zackigen Felsen vorbeikam, der aus dem Boden neben einem Teich hervorragte, wechselte Fiona ihre Tasche auf die andere Schulter und ließ den Stock zu Boden fallen.

Sie schaute zu den wilden Spitzen der Cuillins weit im Süden hinüber und wurde plötzlich einer Gestalt gewahr, die im Schatten einer großen Eiche nur einen Steinwurf weit entfernt stand. Fiona blieb wie angewurzelt stehen, zog sich die Kapuze weiter ins Gesicht und griff in ihren Umhang nach der hölzernen Rassel.

Die Gestalt trat aus dem Schatten, und Fiona lief es kalt den Rücken hinunter.

Das dreckige Gesicht des Mannes war mit Narben übersät, und die junge Frau erblickte das leuchtendrote Kreuz, das ihm auf der rechten Wange eingebrannt worden war. Dieses Brandmal sagte ihr, daß man ihn für schuldig befunden hatte, eine Kirche bestohlen zu haben. Dieses Mal reichte aus, ihn in jedem Dorf und jeder Stadt des Christentums unwillkommen zu machen. Aber der Blick aus seinen dunklen Augen jagte ihr die größte Angst ein. Es war der Blick eines hungrigen Tieres.

Fiona schwang ihre Rassel, und das Geräusch ließ den Mann für einen Moment auf dem Pfad verharren. Dann vernahm sie so etwas wie ein Lachen, aber es war ein Geräusch, das so voller Bosheit steckte, daß man es kaum als Lachen bezeichnen konnte. Fiona spürte, wie sich ein klammes Frösteln von ihrem Rücken her über ihren Körper ausbreitete.

»Das ist uns egal«, sagte er und spuckte die Worte mit einer solchen Bitterkeit aus, wie sie Fiona noch niemals zuvor begegnet war.

Er machte einen Schritt auf sie zu, und sie schwang die Rassel noch verzweifelter in der Hoffnung, daß ihn das Geräusch verjagen würde.

»Wir haben dich beobachtet«, fuhr er fort und näherte sich unbeeindruckt. Fiona konnte

seinen fauligen Geruch wahrnehmen und wandte angewidert den Kopf ab. »Du bist keine Aussätzige. Du bist die mit dem hübschen Gesicht in dem Kirchhof voller alter Frauen. Wir haben dich beobachtet.«

Fiona spürte, wie sich ihre Nackenhaare aufrichteten. Sie trat einen Schritt zurück und drehte sich um, um in den Wald zurückzulaufen, aber in dem Moment traten zwei weitere Männer von beiden Seiten des Felsens mit ausgebreiteten Armen auf sie zu, und Fiona wußte, wie sich ein gejagtes, in die Enge getriebenes Tier fühlen mußte. Ihre Augen wanderten von einem Räuber zum nächsten. Ihre Augen glitzerten in der Morgensonne. Sie sahen alle so ... hungrig aus. Aber etwas sagte ihr, daß sie nicht auf Nahrung aus waren.

»Wohin gehst du denn ... Engel? Nennen sie dich nicht so ... »Engel?« Der Schwergewichtigere der beiden anderen Scheusale stieß die Worte hervor, und Fiona sah die Spucke in seinem Mundwinkel glänzen. Sie spürte, wie sich ihr der Magen umdrehte. »Wir wollen nur einmal sehen, was für eine Art von Engel du bist.«

Fiona blickte sich erneut um. Sie war von allen Seiten von diesen Gesetzlosen umzingelt. Der Kreis schloß sich immer enger um sie, und sie erkannte ihre boshafte Erregung.

»Ihr seid tapfere Männer, daß Ihr Euch derart nah heranwagt«, schnaubte sie mit einem spöttischen Tonfall. Fiona schüttelte die Rassel ein letztes Mal und ließ sie dann fallen. Sie bemühte sich verzweifelt, jegliches Zeichen von Furcht aus ihrer Stimme herauszuhalten. »Aber das, was Ihr bekommt, wird Euch nicht gefallen.«

Die Schritte der Männer wurden langsamer, und sie tauschten einige Blicke aus, und als sie zu husten begann, erstarrten sie ganz.

Fionas ganzer Körper begann angesichts des quälenden Hustenanfalls, der sie plötzlich überfiel, zu zucken. Die Eingeweide der jungen Frau schienen sich von Innen nach Außen kehren zu wollen, so schlimm war der Anfall.

»Ich bin nicht die, für die ihr mich haltet«, sagte sie mit zittriger Stimme und schnappte nach Luft. »Die Krankheit hat mich schlimm erwischt. So schlimm, daß mich die anderen Aussätzigen sogar aus dem Dorf geworfen haben, weil sie behaupten, ich hätte etwas anderes. Sie wissen, daß ich dem Tode nahe bin. Sie haben Angst, daß es ansteckend sein könnte.«

Als sich Fiona erneut in einem weiteren Hustenanfall zusammenkrümmte, sah sie, wie die beiden, die hinter dem Felsen aufgetaucht waren, einen Schritt zurücktraten. Der Anführer richtete sich auf und betrachtete sie mißtrauisch.

»Wir lassen uns von dir nicht auf diese Weise zum Narren halten«, sagte Kreuzmal schließlich mit einem verächtlichen Schnauben, aber sein Tonfall war weniger überzeugend als zuvor.

»Es ist aber wahr«, beharrte sie mit rauher Stimme. Ihre Kehle tat durch das erzwungene Husten nun wirklich weh. »Ich bin auf dem Weg zum Kloster, um Medizin für meine wunden Stellen zu holen. Sie sondern schwarzen Eiter ab. Ich kann sie euch gerne zeigen. Und heute Morgen war mein Husten schwarz vor Blut.«

Sie deutete auf die dunklen Lehmflecken, die der Sturz auf ihrem Rock hinterlassen hatte, und krümmte sich.

Als sie erneut zu husten begann, ergriff einer der beiden Gefolgsleute das Wort.

»Sie hat die Pest«, murmelte er und bewegte sich auf Kreuzmals anderen Gefolgsmann zu. »Ich habe diese Heimsuchung letzten Sommer in Edinburgh mit eigenen Augen gesehen. Es ist die verdammte Pest.«

»Sie hat keine Pest, ihr Narren!« schrie Kreuzmal. »Sie ist das Mädchen aus dem Kloster, das sie Engel nennen. Von der einige behaupten, sie sei eine Fee. Verdammt, ich sage euch, sie ist dieselbe, die wir die letzten zwei Tage beobachtet haben.«

Fiona stieß ein schwaches Lachen aus, das zu einem weiteren, grausamen Anfall führte. Es gelang ihr, eine recht anständige Menge Schleim in die Richtung des Anführers auszuspucken. Nun wich auch Kreuzmal zurück.

»Ich wünschte, ich wäre es, aber ich bin es nicht!« keuchte Fiona und wischte sich mit dem Handrücken die Spucke vom Kinn, um dann näher auf den Anführer zuzutreten, der nun zwischen ihr und dem Wald stand. »Aber ich weiß, wen ihr meint. Das Mädchen, das zum Dorf der Aussätzigen kommt. Ich habe gehört, daß die Priorin sie nicht mehr gelten läßt, wegen ... ich bitte höflichst um Entschuldigung ... all der Gesetzlosen, die hier ihr Unwesen treiben.«

Kreuzmal zog als Reaktion auf ihre Bewegungen sein Schwert. Er trat einen Schritt zur Seite und bedeutete seinen Gefährten, vorzurücken. Statt dessen aber zogen sie sich weiter zurück.

»Ich werde keine verdammte Pestaussätzige anrühren«, schrie der eine voller Abscheu, und der andere nickte zustimmend.

»Geht nicht fort«, bat Fiona und schritt weiter auf Kreuzmal zu, was diesen veranlaßte, sich immer weiter in die Richtung der anderen Männer zurückzuziehen. »Wenn Ihr keine Furcht habt, dann werde ich Euch etwas zu Essen mitbringen, wenn ich wiederkomme. Ich habe keinen einzigen Freund auf dieser Welt, müßt Ihr wissen, und ich bin sicher, daß sie mir genug geben würden. Ich bin immer noch stark genug, um –«

Sie verstummte mitten im Satz, als erneut ein Hustenanfall unter der Kapuze ausbrach. Während sie nach Luft schnappte, spähte Fiona über die Wiese und versuchte, ihre Chancen abzuschätzen. Wenn sie sich jetzt umdrehen und losrennen würde, könnte sie es bis zu Wald schaffen, aber es lief ihr kalt den Rücken hinunter, wenn sie an die Konsequenzen dachte, falls es nicht klappen sollte.

»Und wenn Ihr verspricht, daß ich bei Euch bleiben darf, werde ich es auch bestimmt nicht anrühren«, fuhr sie fort und blickte zu den dreien hinüber. »Ich schwöre es. Ich werde Brot mitbringen ... und Hammelfleisch ... und – «

»Hört ihr?« sagte einer der Gefolgsleute. »Sie will Brot mitbringen.«

»Brot!« kreischte der andere. »Laßt sie laufen. Ich will nichts mit ihr zu tun haben.«

»Damit sie das Gesetz auf uns hetzt!« erwiderte Kreuzmal verächtlich. »Aussätzige oder Engel, ich finde, wir sollten sie von ihren Qualen erlösen!«

»Aber Gavin«, erwiderte der andere schwerfällig und zog Kreuzmal zu sich herüber. »Sie ist zu dämlich und weiß es nicht besser, aber sie ist schon so gut wie tot, es kann nicht mehr lange –«

»Ich finde, wir sollten sie töten«, rief der Anführer.

Fiona wartete erst gar nicht auf eine Antwort. Sie drehte sich um, zog ihren Rock und den Umhang in die Höhe und floh in Richtung Wald. Nur ein Moment verging, ehe sie die

Rufe hinter sich hörte. Sie wußte, daß ihr Leben von ihrer Schnelligkeit abhing, und so flog sie schier über den unebenen Boden. Sie fluchte, als sie über den Saum ihres langen Umhangs stolperte und beinahe gestürzt wäre. Die Geräusche ihrer Verfolger, die immer näher kamen, wurden durch das Klopfen ihres Herzens beinahe überdeckt.

Panik überkam sie, und sie spürte, wie ihre Kraft plötzlich aus ihrem Körper wich. Sie konnte den heißen Atem ihrer Verfolger förmlich auf ihrem Rücken spüren. Sie bemerkte, daß sie immer noch ihre Tasche trug und schüttelte sie von der Schulter.

Gerade als ihr die Tasche vom Arm rutschte, fiel Fiona mit einem so mächtigen Aufschlag zu Boden, daß es ihr den Atem nahm. Ihr Fuß war in ein Kaninchenloch geraten. Im Bruchteil einer Sekunde wußte sie, daß ihr letztes Stündlein geschlagen hatte. Diese Tiere mußten jeden Moment über sie herfallen.

Doch dann sah sie nur noch die glänzenden, schwarzen Hufe, die stampfend und tänzelnd neben ihrem Kopf zum Stehen kamen.

Kapitel 2

Der Tod rafft den Meister im Kampfe dahin,
Den Hauptmann im Turme bei Nacht,
Die Dame in ihrem schönen Gemach,
Timor mortis conturbat me.
– *William Dunbar, »Timor Mortis (Fear of Death)«*

In dem Husten schwang der Klang des Todes mit.

Alec zügelte Ebon, als er das Geräusch vernahm. Es war nicht sehr schwierig gewesen, die Frau zu verfolgen, und nun wußte er, daß er sich direkt hinter ihr befand.

Bei dem Gedanken daran, daß es sich bei der Frau, die so schrecklich hustete, um dieselbe Frau handelte, die er beinahe umgeritten hätte, verstärkte sich Alecs Verlangen, ihr zu helfen, nur noch mehr. Er war anfangs so wütend gewesen, daß er nach dem Vorfall auf dem Pfad keine Lust mehr aufs Jagen gehabt hatte, aber als er ihr folgte, war er von einer seltsamen Dringlichkeit überfallen worden, die ihn vorwärts trieb.

Er mußte sie finden. Die Gebetsperlen in seiner Hand halfen wenig, die beunruhigenden Auswirkungen dieses mysteriösen Treffens abzuschwächen. Er mußte einfach sichergehen, daß sie sich nicht verletzt hatte.

Alec konnte es ihr nicht verdenken, daß sie davongelaufen war. Diese wenigen Monate auf Skye hatten ihm dabei geholfen, die Gründe für die Verhaltensweisen der Menschen hier besser zu verstehen. Unter der Herrschaft Torquil MacLeods war das Überleben der Bauern von ihrer Fähigkeit abhängig gewesen, sich unsichtbar zu machen. Die unnachgiebige Hand MacLeods und seiner Männer lastete schwer auf denen, die Mut zeigten oder das Pech hatten, seinen Weg zu kreuzen.

Alec trat Ebon in die Flanken und folgte der kranken Frau. Der Falke saß ruhig auf seinem Arm, und Alec duckte sich, um nicht von den tief herabhängenden Zweigen und Kletterpflanzen gestreift zu werden.

Der düstere Wald öffnete sich bald zur Helligkeit einer Lichtung, die direkt vor ihm lag. Pferd und Reiter traten in den Sonnenschein hinaus. Alec zügelte Ebon und ließ seinen Blick über die Szene wandern, die sich ihm darbot.

Sie war nicht allein. Sie hustete erneut und krümmte sich – offenbar aus Schmerz über den Anfall. Vor ihr standen drei Männer und beobachteten sie dabei. Einer hatte drohend sein Schwert gezogen. Alec preßte bei seinem Anblick die Lippen aufeinander. Sie waren nicht da, um ihr zu helfen. Seit Jahren schon geschahen diese Dinge hier immer wieder. Noch ein Opfer.